

Der Zuschauer wird politisch kaum ge- oder überfordert. Kommen moralische Grenzverletzungen, Rücksichtslosigkeiten oder eigennützig-verhaltensweisen vor, was eher selten der Fall ist, so trüben sie das Image des Helden insgesamt jedoch nicht. Soziale Anpassungsprozesse werden überwiegend gratifiziert. Peltzer schlussfolgert, dass häufig in den Hollywood-Blockbustern das Changieren der Protagonisten zwischen Individualitätsansprüchen und Gemeinwohlorientierung verhandelt wird, und dies sei ein Konflikt, der dem Publikum moderner Gesellschaften vertraut sei, so dass es sich transnational wiederfinden kann. Hier regt sie in ihrem kurzen Schlusskapitel weiterführende Rezipientenuntersuchungen an, die die Prozesse der transnationalen oder auch transkulturellen Filmaneignung differenzierter erfassen und erklären können sollten.

Die Erkenntnisse, die die Arbeit von Anja Peltzer zu Tage fördert, sind alles in allem – und insbesondere für Filmwissenschaftler/innen – sicherlich eher unspektakulär. Allerdings ist ihre Arbeit „*Identität und Spektakel*“ für die sozialwissenschaftlich orientierte Medien- und Kommunikationsforschung insofern von Interesse, als dass sie die Möglichkeiten und Grenzen inhalts- und filmanalytischer Verfahren veranschaulicht. Die Studie knüpft an bedeutsame kommunikationswissenschaftliche Diskurse an und greift eine populäre Fragestellung auf, die für Studierende äußerst interessant sein könnte. Allerdings ist die ambitionierte Untersuchung, die eine Qualifizierungsarbeit ist, aufgrund der eher strukturarmen Einführung in die Theorien zur Identität und Mediatisierung sowie der komplexen methodischen Anlage für diese Leserschaft leider wohl eher ungeeignet.

Dagmar Hoffmann

Klaus Sachs-Hombach / Rainer Totzke
(Hrsg.)

Bilder-Sehen-Denken

Zum Verhältnis von begrifflich-philosophischen und empirisch-psychologischen Ansätzen in der bildwissenschaftlichen Forschung

Köln: Halem, 2011. – 451 S.

ISBN 978-3-86962-006-0

Die Idee für das vorliegende Buch lieferte die gleichnamige internationale Fachtagung, die im März 2009 an der Technischen Universität Chemnitz stattgefunden hat. Mehrheitlich wurden die jeweiligen Vorträge verschriftlicht.

Entstanden ist eine reich bebilderte Anthologie, die vom Herbert von Halem Verlag in gewohnter Weise sorgfältig editiert und liebevoll aufbereitet wurde. Insgesamt umfasst der zweisprachige Sammelband zwanzig Beiträge, elf deutsch- und neun englischsprachige, die jeweils einem der drei Hauptkapitel „methodologisch-philosophische Grundlagen der Bildwissenschaft“, „empirisch-psychologische Forschungen“ und „Einzelaspekte und Anwendungen“ zugeordnet sind. Diese Dreiteilung spiegelt das Bemühen um eine interdisziplinäre Annäherung zwischen Philosophie und (kognitiver) Psychologie. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf der Betrachtung der Bildrezeption bzw. der „rezeptiven Seite der Bildkommunikation“ (S. 10), einem der konstituierenden Elemente einer Bildwissenschaft. Eine derartige Bildwissenschaft wird hier „als der Versuch verstanden (...), Bildsein und vor allem auch die Fähigkeit, mit Bildern umzugehen, zu bestimmen im Rahmen der Frage: Was ist Bildkompetenz? Der Fokus verschiebt sich dadurch insbesondere auf den Bildverwender“ (S. 11).

Den Auftakt des Bandes bildet der Beitrag des Budapester Philosophen Kristóf Nyíri. Dieser ist insbesondere als Plädoyer zu verstehen, sich auch heute noch intensiv mit den Schriften des Kunsthistorikers Ernst (Hans) Gombrich auseinanderzusetzen. Der niederländische Literatur- und Medienwissenschaftler Charles Forceville möchte in seinem Aufsatz insbesondere geisteswissenschaftlichen Lehrenden Chancen aufzeigen, wie sie ihren Beitrag zur jungen Disziplin der Bildwissenschaft beitragen können. Insgesamt beschränkt er sich bei seinen sechs Hinweisen ein wenig zu stark auf Allgemeinplätze. Hier hätte man sich etwas mehr Substanz erhofft, insbesondere da Forceville sich u. a. auch auf immerhin 17 seiner eigenen Publikationen stützt. Es bleibt der Beigeschmack eines Desiderats. Mit dem evolutionsbiologisch geprägten Beitrag des Chemnitzer Philosophen Ferdinand Fellmann nimmt der Band aber dann doch an Fahrt auf: „In der Magie der Bilder sehe ich den Kern einer Bildanthropologie, die im Menschengesicht das Urbild, die Imago erkennt, aus der alle anderen Bilder ihre Bedeutung beziehen“ (S. 64). Der in Chicago wissenschaftlich sozialisierte Philosoph John Kulvicki beschäftigt sich mit den Problemen der Mehrdeutigkeit bei der Wahrnehmung von Bildern und der damit verbundenen visuellen Erkenntnis.

Die Hamburger Kulturphilosophin Eva Schürmann setzt sich in ihrem Beitrag mit den Übergängen vom Sehen zum Denken auseinander. In gewisser Weise ist damit dieser Auf-

satz eine Fortsetzung ihrer Habilitationsschrift „Sehen als Praxis“. Die Budapester Philosophin Zsuzsanna Kondor fordert in ihrem durchaus provokanten, aber nicht minder reflektierten Beitrag „The Verbal and the Sensual Mind: On the Continuity of Cognitive Process“ einen bild- und nicht sprachorientierten bildwissenschaftlichen Ansatz. Der Rostocker Theologe und Religionsphilosoph Philipp Stoellger beschäftigt sich mit dem Aspekt der (ästhetischen) Aufmerksamkeit als konstituierendem Zugang zu einer Bild(gebrauchs)theorie. Das aus Magdeburger Zeiten eingespielte Team Jörg R. J. Schirra und Klaus Sachs-Hombach befasst sich in seinem gewinnbringenden Aufsatz mit der Bildtheorie bzw. Philosophie des Bildes nach Hans Jonas. Hierbei folgen die beiden Autoren primär dem Konzept *homo pictor*. Belebt wird dieser Beitrag zudem durch die anschaulichen Graphiken des Computervisualisten Jörg R. J. Schirra. Zugleich beendet der Aufsatz die Auseinandersetzung mit den philosophischen Betrachtungen zur Bildwissenschaft.

Den Auftakt zum zweiten Teil mit den Einreichungen zur empirisch-psychologischen Forschung macht der knappe Aufsatz des Wiener Psychologen Helmut Leder, der sich mit Bildern als Kunst und der Kunstwahrnehmung beschäftigt. Mit dem ersten Mal der Filmrezeption setzt sich der anekdotenreiche Beitrag der türkischen Medien- und Filmwissenschaftlerin Sermin Ildirar und des Tübinger Psychologen Stephan Schwan auseinander. Sie zeigen auf, dass sich unerfahrene und erfahrene Filmbeachter stark bezüglich der Bewertung und Interpretation kinematographischer Charakteristika bzw. Darstellungsprinzipien unterscheiden. Das Autorenteam Wolfgang Schnotz, Christiane Baadte, Andreas Müller und Renate Rasch, allesamt Lehrende an der Universität Koblenz-Landau, beschäftigt sich in kognitionswissenschaftlicher Perspektiver mit bildlichen und beschreibenden Repräsentationsformen für kreatives Denken und Problemlösen. Für diesen Beitrag hätte man sich gewünscht, dass Wolfgang Schnotz die beigesteuerten Bildbeiträge sorgfältiger eingescannt hätte. So ergibt sich ein klar sichtbarer Bruch der Bildqualität zu allen andern Illustrationen des Bandes. An anderer Stelle gehört das Arbeiten mit Brüchen jedoch zum intentionalen Bestandteil des Beitrags, nämlich dann, wenn anhand von Flächenmodellen Beispiele aus dem Mathematikunterricht visualisiert werden. Insgesamt ist der Erkenntniswert des Beitrags eher übersichtlich: „Durch das Trainieren der repräsentativen Flexibilität könnten Schülern [sic!] fähiger im Finden der besten Repräsentation zum Lösen spe-

zifischer Aufgaben oder Probleme werden“ (S. 249).

Der Lüneburger Arbeits- und Ingenieurpsychologe Rainer Höger beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Aufmerksamkeit und Blickbewegungen und stellt sich hierbei konkret die Frage, wie Bilder durchmustert werden. Obwohl er keine Bedeutungsanalyse vornimmt, sondern ausschließlich Reizstrukturen identifiziert, ist sein Thema auf vielfältige Weise anschlussfähig: „Gedacht wird hier beispielsweise an die automatische Identifikation von Emotionen anhand der Analyse mimischer Ausdrucksmuster in menschlichen Gesichtern. Anwendungsmöglichkeiten für aufmerksamkeitsgesteuerte Kamerasysteme ergeben sich im Bereich der Robotik, im Bereich der Konstruktion von Fahrassistenzsystemen oder in der Werbung“ (S. 263).

Die Psychologen Hermann Kalkofen, Bernd Körber und Micha Strack setzen sich mit dem Wirken von Franz Wickhoff auseinander. Gegenstand des Beitrags ist aber weniger dessen Kampf gegen den Dilettantismus, sondern dessen Systematisierung künstlerischer Darstellungsweisen für die Erzählung: kontinuierend, distinguierend und komplettierend. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf der kontinuierenden Darstellungsweise und dem Mehrfachauftreten (*person repetition*) in Simultanbildern. Offensichtlich werden heutzutage die Mehrfachauftritte von Bildbetrachtern nicht mehr erkannt.

Die schwedische Kognitionswissenschaftlerin Jana Holsanova beschäftigt sich mit dem Phänomen der textuellen und visuellen Bildbeschreibung nach Bildrezeption. Ziel ist es, Aufschluss über die damit verbundenen Denkprozesse zu erhalten. Dabei verspricht sie sich insbesondere einen Gewinn für die Kunstdidaktik. Die beiden Würzburger Psychologinnen Anna Katharina Diergarten und Gerhild Nieding stellen sich die Frage, inwieweit Kinder den emotionalen Zustand von Filmcharakteren ableiten können. Ihre Daten belegen, dass auch Kinder zu diesen Schlüssen fähig sind, allerdings unterscheiden sich die Altersgruppen in der Inferenzgeschwindigkeit. Insgesamt ist es jedoch wenig überraschend, dass sich mit zunehmendem Alter die Reaktionsgeschwindigkeiten verkürzen und die Schätzungen genauer werden. Ab etwa zehn Jahren können die Einschätzungen als genau angesehen werden.

Der Beitrag des Künstlers und Kunsthistorikers Hans Dieter Huber bildet den Auftakt der Aufsätze, die sich mit Einzelaspekten und Anwendungen beschäftigen. Ihn interessiert die Abhängigkeit der Bildinterpretation von deren

Kontextualisierung: „Die Art und Weise, wie wir über Bilder sprechen, bestimmt zu einem erheblichen Teil die Art und Weise, wie wir sie wahrnehmen“ (S. 335). Sein Beitrag endet mit der Forderung nach einer Beobachtungslehre für Bildwissenschaftler. Die Schweizer Kunsthistorikerin Christa Sütterlin setzt sich unter besonderer Berücksichtigung von Warburgs Pathos-Formel mit Gestus und Pathos in der Kunst auseinander. In ihrem phänomenologisch geprägten Aufsatz kommt sie nach 31 Seiten zu dem Schluss, dass die „Bedeutungsmananz der pathetischen Gebärde (...) zu gleichen Teilen in der bildlichen Darstellung wie in ihrer Wahrnehmung“ (S. 380) liegt. Der Regensburger Kunsthistoriker Oliver Jehle diskutiert die gestalterische Aufbereitung und insbesondere das bunte Sinnbild im Werk „The Life and Opinions of Tristram Shandy“ von Laurence Sterne. Die Berliner Semiotikern Dagmar Schmauks hat sich dem Thema „Denken und sein Misslingen in Redewendungen und Cartoons“ mit einer Zusammenstellung bewusst gewählter Beispiele gewidmet. In Anlehnung an den von Walter Moers erfundenen Charakter Prof. Dr. Abdul Nachtigaller beschließt sie ihren Aufsatz mit dem zitierten Grundsatz „Wissen ist Nacht!“ (S. 427). In diesem Sinne kann ihr Beitrag auch als erhellendes Beispiel für wissenschaftliches Arbeiten aufgefasst werden.

Last but not least ist der Schlussbeitrag des Gelsenkirchener Kommunikationswissenschaftlers Steffen-Peter Ballstaedt über „interkulturelle technische Kommunikation mit Bildern“ zu nennen. Er beschäftigt sich mit den Fragestellungen, inwieweit die Bildkommunikation die sprachliche ersetzen kann und wie man die (interkulturelle) Verständlichkeit von Bildern erfassen kann. Zudem sensibilisiert er für die Unterschiede der kognitiven Stile und visuellen Konventionen zwischen verschiedenen Kulturen.

Insgesamt handelt es sich um einen inhaltlich eher durchwachsenen Sammelband, mit Einreichungen auf sehr unterschiedlichem Niveau. Sicherlich hätte der Band durch eine entschlossener Auswahl deutlich an Qualität gewinnen können. In gewisser Weise stellt der dritte Teil zu den Einzelaspekten und Anwendungen einen Bruch zu den Vorgängerkapiteln dar, und man hätte besser auf die Einbindung der Aufsätze verzichtet. Einzig der Aufsatz von Hans Dieter Huber hätte dann in die philosophischen Grundlagentexte aufgenommen werden müssen. Hätten die Herausgeber zudem auch noch die philosophischen und psychologischen Aufsätze stärker selektiert, dann müsste der Leser nicht erst nach den bildwissenschaftlichen Per-

len suchen. Wer diese Mühe allerdings auf sich nimmt, profitiert davon und wird immer wieder belohnt. Insofern ist der Band anschaffenswert.

Thomas Knieper

Torsten Schäfer

Brüssel – vermeintlich fern

Zum europäischen Denken und Handeln deutscher Regionalzeitungen

Konstanz: UVK, 2011. – 479 S.

ISBN 978-3-86764-299-6

(Zugl.: Aachen, Techn. Hochschule, Diss., 2010)

Immer noch stoßen die Frage nach den Entstehungsbedingungen einer europäischen Öffentlichkeit und die Einschätzung ihres gegenwärtigen Entwicklungsstands auf ein reges Forschungsinteresse. Einen zentralen Beitrag, so die Ausgangsannahme des auch als Journalist und journalistischer Ausbilder tätigen Autors, können Regionalzeitungen leisten. Allerdings wurden diese in der bisherigen Forschung, obwohl sie unter den Printmedien mithin die breiteste Leserschaft erreichen, weitgehend vernachlässigt. Somit ist es erklärtes Ziel von Torsten Schäfer, „den Kenntnisstand zu diesem Aspekt der europäischen Öffentlichkeitsforschung zu überprüfen, zu erweitern sowie erste theoretische und praktische Konzeptionen für die Europäisierung der regionalen Medienberichterstattung bereitzustellen“ (19). Einen besonderen Akzent setzt der Autor dabei auf das Thema Umweltpolitik und Umweltberichterstattung, da er hier besondere Potenziale für die „regionale Öffentlichkeitseuropäisierung“ (20) vermutet.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine umfangreiche Literatursynopse, die kommunikations- und medienwissenschaftliche, soziologische und politikwissenschaftliche, und dabei sowohl theoretische als auch empirische Erkenntnisse im Themenfeld europäischer Öffentlichkeit zusammenführt. Ergänzt werden diese rund 250 Seiten durch weitere 200 Seiten mit Ergebnissen einer eigenen empirischen Untersuchung. Das Forschungsdesign umfasst eine teilnehmende Beobachtung in der Nachrichtenredaktion einer großen deutschen Regionalzeitung und 24 fokussierte Leitfadeninterviews mit leitenden Redakteuren verschiedenster Regionalzeitungen, die jeweils mit einer standardisierten Kurzbefragung kombiniert wurden.

Theoretische Bezugspunkte der Studie bilden im Rahmen der Redaktions- und Nach-